

Sonntag, 2. August 2020

Bibeltext:

Johannesevangelium 9,1-9

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. »Rabbi«, fragten die Jünger, »wer ist schuld daran, dass dieser Mann blind ist? Hat er selbst Schuld auf sich geladen oder seine Eltern?« »Weder noch«, antwortete Jesus. »Vielmehr soll an ihm die Macht Gottes sichtbar werden. Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat. Bald kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Doch solange ich in der Welt bin, werde ich für die Menschen das Licht sein.«

Dann spuckte er auf die Erde, rührte mit dem Speichel einen Brei an und strich ihn auf die Augen des Blinden. Dann forderte er ihn auf: »Geh jetzt zum Teich Siloah und wasch dich dort.« Siloah heißt übersetzt: »der Gesandte«. Der Blinde ging hin, wusch sich, und als er zurückkam, konnte er sehen.

Seine Nachbarn und andere Leute, die ihn als blinden Bettler kannten, fragten erstaunt: »Ist das nicht der Mann, der immer an der Straße sass und bettelte?« Einige meinten: »Er ist es.« Aber andere konnten es einfach nicht glauben und behaupteten: »Das ist unmöglich! Er sieht ihm nur sehr ähnlich.« »Doch, ich bin es«, bestätigte der Mann selbst.

Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

Ich denke, Sie können sich die folgende Situation gut vorstellen: Eine Schülergruppe macht irgendeinen Unsinn. Was es genau ist, spielt gar nicht die Rolle. Wichtig ist nur, die Schüler verhalten sich so, dass ich unmöglich drüber wegsehen kann. Ich muss reagieren. Also gehe ich hin. Ich habe noch gar nichts gesagt, geschweige denn gefragt. Ich komme auch gar nicht dazu, denn die Schüler antworten bereits: «Der hat angefangen!» Dabei gehen ihre Blicke und manche Finger in eine Richtung.

Was machen Sie nun? Ein Verhör beginnen? Herausfinden, ob das so stimmt und wer alles mitgemacht hat?

Dazu ein kleiner Tipp aus der Praxis: Damit kommt man nicht weit. Jeder wird auf jeden zeigen und anstatt Aufklärung erntet man eine immer grösser werdende Verwirrung. Also sage ich: «Ich möchte gar nicht wissen, wer damit angefangen hat. Ich will wissen, wer damit aufhört.» Die Schüler staunten. Damit hatten sie nicht gerechnet. Und ich staunte auch, denn sie hörten tatsächlich mit dem Unsinn auf.

Wie komme ich auf diese Geschichte? Nun, Jesus macht genau das, nicht nach hinten schauen und fragen: Wer hat Schuld? Diese Frage interessiert vielleicht die Jünger. Man sah ein körperliches Handicap damals als Strafe für irgendeine Sünde an, die der Betroffene oder dessen Familie begangen hat. Darum wollen die Jünger wissen: Wer ist schuld daran, dass dieser Mann blind ist?

Jesus interessiert diese Frage überhaupt nicht. Er diskutiert nicht nach hinten. Er schaut in Gottes Namen voraus. Gottes Macht soll an diesem Mann sichtbar werden. Jesus heilt den Mann. Und, das finde ich sehr bemerkenswert, er heilt ihn ungefragt. Das kennt man sonst von Jesus nicht.

Ich frage mich: Wollte der Mann das überhaupt? Sehen können? Oder bringt diese Heilung sein ganzes Leben durcheinander? Er hatte doch bis jetzt auch leben können und sich mit der Situation des Blindseins arrangiert. Immerhin konnte der Mann allein durch die Stadt gehen. Jesus schickt ihn ja ohne Begleitung zum Teich Siloah, einem Teich am Stadttor von Jerusalem, damit er sich die Augen wäscht. Er konnte sich also bewegen und bekam als Bettler Almosen, von denen er leben konnte. Wollte er mehr?

Nun, Jesus findet, er kann mehr. Jesus will nicht, dass der Mann unterhalb seiner Möglichkeiten vor sich hindämmert. In sein Dämmern soll Licht fallen! Jesus öffnet dem Mann in Gottes Namen die Augen und entlässt ihn neu in sein Leben, das nun ganz anders aussieht, weil der Mann sein Leben jetzt ansieht.

Wollte er das?





Jesus traute es ihm zu. Darum mutet er ihm das zu und öffnet ihm die Augen. Und der Mann stellt sich dem. «Ich bin es!», sagt er. Das klingt mir ganz danach, als wenn er es nicht nur seinen Nachbarn sagt, sondern ein Stück weit auch sich selbst. Er steht nun ganz neu in seinem alten Leben. Ist das noch seins? Ist das noch er? «Ich bin es!», sagt er und stellt sich dem Leben im neuen Horizont.

Und die Jünger? Von denen berichtet Johannes nichts. Warum? Dämmerte ihnen, was Jesus mit der Heilung des Blinden ihnen deutlich machen wollte? Was er ihnen im wahrsten Sinne des Wortes vor Augen stellt?

Frage nicht: Warum? Warum ist er blind? Warum ist das so? Warum geht es mir gut? Warum geht es mir elend? Warum ist die Situation durch das Corona-Virus so belastend, weil einschränkend? Warum steigen die Temperaturen derart?

Frage lieber: Wozu? Wozu ist das so? Was will Gott damit sichtbar machen? Worauf lenkt er meinen Blick, damit ich den Durchblick gewinne, den ich offenbar vorher nicht hatte, weil ich in meiner bisherigen Wahrnehmung zu blind dafür war?

Mit dieser Frage will ich Sie und mich auf den Weg schicken. Ich möchte in dieser Predigt keine zu schnellen Antworten geben. Ich bin selber noch dabei, welche zu finden.

Frage nicht «Warum?», frage besser: «Wozu?». Mit dieser Aussage möchte ich einen jeden von uns auf seinen eigenen Weg in der Familie, auf der Arbeit, in den Ferien, in der Nachbarschaft und bei den nächsten Entscheidungen entlassen. Und uns alle auf die Wege schicken, die wir gemeinsam haben in unserer Gemeinde, in unserem Land und mit den Schutzmassnahmen.

Nicht nach hinten diskutieren und fragen: Warum? Nach hinten leben bringt nichts voran. Die Blickrichtung ändern und fragen: Wozu? Das will Jesus mit der Heilung des Blinden seinen Jüngern deutlich machen, und weil Johannes davon berichtet, steht es auch uns vor Augen. Eine andere Blickrichtung ist eine neue Perspektive. Nehmen wir sie an und stellen uns ihr. Und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft, die uns sein Geist schenkt sei mit uns in alledem. Amen.

Gebet:

Guter Gott, in allem, was uns begegnet bist du auch gegenwärtig,

bist der Dank in unserer Zufriedenheit, die Hoffnung in unserer Niedergeschlagenheit,
der Mut in unserer Vorsicht und der Weitblick in unserem Tun.

Deine Gegenwart brauchen wir, damit uns unser Leben nicht durch die Finger rinnt, Gott.

Darum werden wir stille hin zu dir, bitten um dein Erbarmen und singen: Kyrie eleison.

Guter Gott, in allem, was uns begegnet bist du auch gegenwärtig.

Im Vertrauen darauf haben wir von Nelly Hug Abschied genommen.

Gott, dir ist sie anbefohlen, deiner Gegenwart in der Ewigkeit, deinem Erbarmen und deinem Frieden.

Denn auch im Tode bist du gegenwärtig.

Das ist unser Trost, dem wir die Familie und Freunde von Nelly Hug anbefehlen.

Dir befehlen wir die Menschen unter uns, die mit Trauer und seelischem Leid zu tun haben.

Dir befehlen wir uns selbst und unsere Lieben.

Lass dein Licht in unser Leben scheinen, damit wir erkennen und verstehen was du meinst, Gott.

Und was du willst, lass uns tun.

Wir werden stille hin zu dir, bitten um deine Erleuchtung, beten und singen: Kyrie eleison.

Guter Gott, in allem, was uns begegnet bist du auch gegenwärtig.

Wir bitten für unser Land, wo derzeit die Infektionszahlen steigen.

Wir bitten um Einsicht und Rücksicht bei den Menschen,
dass sie nicht allein für sich leben,
sondern zusammen mit uns allen in Gemeinschaft.
Die Situation verlangt ein Umdenken in unserem Verhalten
hin zu mehr Zurückhaltung, Vorsicht und Schonung.
Lass uns an dieser Krise nicht scheitern!
Uns, unser Land und unsere Erde wollen wir erhalten.
Darum vertrauen wir uns dir an, werden stille hin zu dir, guter Gott,
und bitten um das, was zum Leben notwendig ist und was zum Leben reicht.
Amen.

